

Étienne Balibar

Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen

Hamburg, Hamburger Edition 2003, 290 Seiten
ISBN 3-930908-86-7

Rezensent: Thomas Weber (Osteuropa-Zentrum Berlin)

Sind wir Bürger Europas? Diese Frage stellt sich uns seit langem. Das „alte“ Europa im Gegensatz zur „Neuen Welt“, der von Kriegen zerrüttete und von bi- und multilateralen Bündnissen zusammengehaltene Kontinent als Mittelpunkt der Welt. Erste Gründungen von europäischen Bündnissen wie der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, der EWG, der EG auf der einen Seite sowie des Warschauer Pakts in Osteuropa. Europa rückt nach der Auflösung der Sowjetunion zusammen, und die Aufnahmen von neuen Mitgliedsländern aus Ost- und Südosteuropa in die EU gipfelt in der Ratifizierung des Vertrags von Lissabon, während in vielen Ländern mit dem Euro schon eine gemeinsame Währung besteht.

Doch wie ist der Bürger in diesem politischen und wirtschaftlichen Konstrukt „Europa“ verankert? Sind wir Bürger einer spezifischen Nation, also Deutscher, Pole, Franzose, oder Bürger Europas, beziehungsweise können wir überhaupt jemals von einem europäischen Bürger sprechen? Wie ist in diesem Prozess „Gemeinschaft“ zu verstehen? Als Gemeinschaft der Bürger, des Volkes, der Nation? Haben wir das Recht, Fremde vom Bürgersein auszuschließen? Was ist überhaupt die Bedeutung von „Recht“? Welche Hindernisse müssen noch überwunden werden auf dem Weg zu einer „europäischen Nation“ – oder ist diese unerreichbar? Diesen Fragen widmet sich Étienne Balibar in seinem Werk mit eben jener eingangs gestellten Frage: Sind wir Bürger Europas?

Die in diesem Band verwendeten Texte geben Arbeiten und Vorträge Balibars aus den Jahren 1993-2000 wieder, die zu verschiedenen Anlässen und Sammelwerken erstellt wurden. Dabei wird eine Brücke geschlagen zwischen nationalem Kommunitarismus und den Bedeutungen von Grenzen für die Entwicklung einer Bürgerschaft, den Einfluss der Globalisierung auf diese Konstrukte hin zur Entwicklung des europäischen Staatsbürgers und den zu meisternden Hindernissen, die diesem Prozess entgegenstehen. Im Mittelpunkt steht dabei die Offenlegung von aufzuarbeitenden Problemen, die bei der Bewertung eines Europas der Bürger auftreten. Balibar malt dabei ein sehr schwarzes Bild für die kurzfristige Entwicklung einer europäischen Gesellschaft, da für eine ausgebildete Demokratie vor allem die notwendige politische Öffentlichkeit fehle, was sich im Fehlen gesamteuropäischer Parteien widerspiegele, zum anderen seien die institutionellen Strukturen nicht dementsprechend ausgebildet.

Etienne Balibar beginnt mit dem Kapitel „Krise des nationalen Kommunitarismus“ und stellt dem Leser zunächst Begriffe wie „Nation“, „Nationform“, „Identität“ und „Gemeinschaft“ vor, die er in mehreren Vorträgen, unter anderem auf der Documenta X in Kassel, zu erläutern versucht. Zunächst versucht er, anhand der geschichtlichen

Entwicklung der „Nationform“ deren Schwächen und sogar deren Ende aufzuzeigen. Dabei geht der Autor auf die Historie der Nation und des Nationalismus, der nationalen Identitäten und der strukturellen Gewalt ein. Weiterhin werden „Grenzen“ als Möglichkeit der Ausgrenzung von Fremden in die Diskussion eingeführt, die jedoch durch Migrationsbewegungen an Deutlichkeit und Stabilität verlieren. Diese Begriffe erfahren in der Betrachtung der Lage von illegalen Immigranten in Frankreich und deren Legalisierung eine erste praktische Anwendung, wobei der Autor aufzeigt, dass der Widerstand gegen diese Bestrebungen sowohl ein erneutes Aufflackern kolonialer motivierter Herrschaftsansprüche als auch eine den europäischen Vereinigungsplänen auf gesellschaftlicher Ebene entgegenstehende „Apartheid“ darstelle. Um also auf europäischer Ebene eine aktive Staatsbürgerschaft einrichten und fördern zu können, müssen auch Ausländer uneingeschränkt und unabhängig von ihrer Herkunft Zugang zum europäischen Bürgerrecht erlangen können. Anschließend greift Balibar den Begriff der „Bürgergemeinschaft auf und verpflichtet diese, im ständigen Widerstand gegen strukturelle Ausgrenzungsprozesse zu existieren, um sich selbst gerecht zu werden.

Im zweiten Teil seines Werkes untersucht Balibar die Möglichkeit, ein demokratisches Europa zu errichten. Dieses Vorhaben ist vor schwere Hürden gestellt, da sich ein mögliches geeintes Europa nicht einfach als „Territorialisierung von Gesellschaften“ darstellen lasse, wie sie eine Nation erreiche. Priorität bei der prophezeiten Krise des Nationalstaats und der gleichzeitigen Ausweitung der Bürgerschaft haben für den Autor dabei drei Aspekte. Zum einen ist dies der „postkommunistische Übergang, dessen globale Bedeutung, die Bildung einer neuen Grenze nicht mehr innerhalb Europas, sondern weiter nach Osten verschoben und seine „emanzipatorische Tradition“ großen Einfluss auf die Bildung einer transnationalen Bürgerschaft haben. Weiterhin fragt Balibar nach dem neuen Status von Grenzen, die sich nicht auflösen, sondern neue und wichtige Funktionen in der Kommunikation und der Konfliktlösung wahrnehmen. Der dritte Aspekt behandelt strukturelle Gewalt, die in Europa immer noch allgegenwärtig ist. Dies betrifft wirtschaftliche Ausbeutung genauso wie ethnische und religiöse Intoleranz oder physisches Elend, der in ganz Europa unter anderem exklusiven Nationalismus geschuldet sei. Um aber diese Missstände in Europa einzudämmen, sei es nicht sinnvoll, polizeiliche Maßnahmen zu verstärken und eine „Festung Europa“ zu errichten, im Gegenteil, dies würde die Gewalt nur noch verstärken. Stattdessen fordert Balibar die Eindämmung der Souveränität und eine uneingeschränkte transnationale Zivilität, um die Fehlstände beheben zu können.

Im abschließenden dritten Teil des Buches wirft Balibar einen Blick auf die möglichen Chancen einer europäischen Bürgerschaft. Diese sei nur möglich, wenn vor allem im Bereich der individuellen wie kollektiven Rechte ein deutlicher Fortschritt erzielt werde. Bürgerschaft, vor allem eine europäische, transnationale, müsse in jedem Fall offen sein und somit den „Zugang zur Bürgerschaft“ gewährleisten. Eine andere Lösung, die sich über das Ausschließungsprinzip definiert und somit Feinde und deren Position bestimmt, sei nicht zulässig. Zudem ist das Souveränitätsprinzip, also die Legitimation politischer Willensbildung und die territoriale Zuordnung einer Bevölkerung, einer zwiespältigen Herausforderung ausgesetzt: Zum einen der „transnationalen Kontrolle“ der öffentlichen Gewalten, zum anderen der „nationalen Souveränität“, die einander entgegenstehen. Werden die von Balibar angesprochenen Probleme beachtet und umgangen, besteht die Möglichkeit der Schaffung eines

„europäischen Volkes“. Dies hängt jedoch von mehreren Faktoren ab, zum Beispiel der Entwicklung beziehungsweise Stabilisierung eines europäischen Rechtsraums, der Umgestaltung der sozialen Bürgerschaft, der Demokratisierung der Grenzen sowie der Errichtung einer gemeinsamen Sprache auf der Basis von Übersetzungen.

Die Beiträge des Buches sind aus verschiedenen Jahren gesammelt. Die theoretischen Überlegungen bedürfen dabei keiner punktgenauen Aktualität, so passen auch ältere Beiträge in das Konzept Balibars. Gerade in der Übertragung seiner (nicht zeitlosen, jedoch auch nicht zeitpunktgebundenen) hypothetischen Überlegungen auf das aktuelle Europa und seine Entwicklung auf dem Weg zu einer gesamteuropäischen Staatsbürgerschaft lässt die Arbeit die Bezugnahme auf europäische Anstrengungen vermissen. Dies mag wohl auch nicht die Absicht Balibars gewesen sein – durch die Arbeit der europäischen Organe befindet sich die EU jedoch schon auf einem erkennbaren Weg der Besserung bei der Erreichung und Herausbildung einer europäischen Identität.

Die Struktur des Buches weiß nicht durchgehend zu überzeugen. Die aus verschiedenen Referaten und Beiträgen zu anderen Werken gesammelten Arbeiten überschneiden sich teilweise in ihrer Argumentation, gehen andererseits aber nicht immer aufeinander ein, wenn dies geboten wäre. Zeitweise entsteht dadurch der Gedanke eines „Patchwork“-Bandes. Auch wenn keine Widersprüche oder unangenehme Wiederholungen auftreten, da sich sämtliche Beiträge in dem von Balibar abgehandelten Forschungsgebiet abspielen, fehlt die letzte überzeugende Konsistenz in der Zusammenstellung. Zwar teilt der Autor das Buch in drei Abschnitte ein – Die Krise des nationalen Kommunitarismus, Gewalt der Grenzen – Gewalt ohne Grenzen sowie Die Macht des Volkes und die Zukunft der Bürgerschaft in Europa – um diese für die Thematik wichtigen Themenfelder jeweils treffend zu bearbeiten, die inhaltliche Zusammensetzung überrascht jedoch manchmal.

Bei seinen Arbeiten geht Balibar wiederholt auf die Werke Hannah Arendts und Immanuel Wallersteins ein und bewegt sich im Fachgebiet der politischen Theorie. Die Einflüsse vor allem Wallersteins in den Gedanken zur Zivilität und zur Krise des Nationalstaats lassen sich im prophezeiten Niedergang nationaler Strukturen erkennen.

Balibar umschreibt seine Ausführungen sehr wortgewandt und legt großen Wert auf die richtige und passgenaue Verwendung von Fachbegriffen. Dies spiegelt sich auch in der deutschen Übersetzung wider, da vor allem Begriffe zur Zivilität und Gemeinschaft auch im französischen Original angegeben werden. Zudem werden von anderen Experten eingeführte oder übersetzte Begriffe häufig als ungenau dargestellt, teilweise jedoch die Einführung eines nach Meinung des Autors besseren Terminus versäumt. Zusätzlich zu den mit größter Sorgfalt verwendeten Ausdrücken – die in einer wissenschaftlichen Ausführung sicher gegeben sein muss – ergeht sich Balibar in Verklausulierungen und einer hochgradig komplizierten Sprache. Der Fachleser wird damit wohl kaum Probleme haben, jedoch geht dem Werk damit die Allgemeintauglichkeit ab. Will Balibar eine europäische Bürgerschaft – direkt ansprechen wird er sie mit diesem Werk nicht.

Die von Balibar geäußerten Thesen sind dabei stark provozierend. So prophezeit er ein bevorstehendes Ende des nationalen Kommunitarismus, der sich in seiner Historie

längst abzeichne. Erst der Abbau der strukturellen Gewalt vor allem in der Ausgrenzungsfunktion der Grenzen umgehe die Krise des nationalen Bürgerschaftstums. Dabei wird ein schwarzes Bild von der Zukunft nationaler wie transnationaler Identität. Europa definiert sich jedoch gerade erst selbst. Auch sechs Jahre nach der Veröffentlichung des Buches ist ein geeintes Europa auf politischer wie auf gesellschaftlicher Ebene noch in weiter Ferne – damit mag der Autor durchaus Recht haben. Viele Nationen Europas, vor allem in der ehemaligen Sowjetunion, kennen durch ihr junges Alter jedoch kaum ihre eigene nationale Identität, ganz zu schweigen von einer europäischen. Die Bildung einer gemeinsamen Identität erfordert viel Zeit und Geduld und ist kein Konstrukt, das den Bürgern einfach servierfertig präsentiert wird.

Balibar greift mit seinen Überlegungen sicher einige wichtige Punkte auf, die beachtet werden müssen, setzt man sich mit dem Phänomen einer europäischen Identität und Zivilität auseinander. Die Verdammung der Chancen, sollte sein Rettungsplan nicht eingehalten werden, ist jedoch fehl am Platz. Der Zeitdruck, den Balibar aufbaut, dürfte im Gegenteil sogar kontraproduktiv in den Bemühungen um eine transnationale Bürgerschaft ausfallen. Durch seine Fokussierung auf wenige Aspekte des breiten Feldes von nationalem wie europäischem Staatsbürgertum und die Aufforderung, möglichst zügig zu handeln, nimmt der Autor der Herausbildung einer transnationalen Identität viele Gestaltungsmöglichkeiten. Gerade in der Vielfältigkeit liegen jedoch große Chancen, eine starke Zivilität zu entwickeln und aufzubauen.

Etienne Balibars Werk „Sind wir Bürger Europas?“ bietet keinen Lesestoff für den alltäglichen Hausgebrauch. Seine Thesen regen jedoch durch ihre Deutlichkeit zum Nachdenken und Diskutieren an, sind aber nur für Fachkreise geeignet. Wer von den Provokationen und der schwarzen Zukunftsvision Balibars nicht abgeschreckt wird, kann anhand dieses Bandes eigene Gedanken zum Themengebiet der europäischen Identität entwickeln.